



Unverkäufliche Leseprobe

Meljean Brook
Die Eiserne See
Flammendes Herz



450 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8632-3

3

Die Frau, in die er sich zu verlieben gedachte, unter Drogen zu setzen, mochte nicht die übliche Methode zum Anfachen einer leidenschaftlichen Romanze sein; dennoch erachtete Archimedes diese Vorgehensweise als die vernünftigste. Hätte Captain Corsair ihn auf der Stelle getötet, wäre ihre Beziehung zwar so stürmisch gewesen, wie man nur hoffen konnte, jedoch auch allzu kurz.

Tatsächlich war Yasmeen länger bei Bewusstsein geblieben als erwartet. Als der Opiumpfeil sie traf, hätte sie aufgrund ihrer Naniteninfektion sofort umfallen müssen, doch hatte sie noch nach ihren Pistolen greifen können. Ein, zwei Sekunden mehr, und sie hätte ihn erschossen. Der Tod war dicht herangeprescht. Archimedes hatte noch immer Herzklopfen, so knapp war es gewesen.

Alles in allem ein guter Start.

Mit einem Grinsen sah er zu Sven, der Yasmeens Gesicht nicht aus den Augen ließ; er schien wohl damit zu rechnen, dass sie jeden Moment wieder zu sich kam. »Du wärst gut beraten, noch heute Nacht nach Fladstrand zurückzukehren.«

Der junge Luftschiffer nickte. »Soll ich deiner Schwester etwas ausrichten?«

»Bestätige, dass ich ihren Expressbrief bekommen habe. Ich werde ihr in den nächsten Tagen antworten.«

»Ich sag's ihr.« Er setzte seine Wollmütze auf, die dafür sorgte, dass ihm in dem offenen Sitz seines Luftboots nicht die Ohren abfroren. »Ich beneide dich nicht, wenn sie aufwacht.«

Das bezweifelte Archimedes. Jeder junge Bursche, der sich sein eigenes Fluggerät baute und damit regelmäßig die Nordsee unsicher machte, besaß eine Vorliebe für die Gefahr. Diese Vorliebe mochte bei Sven nicht ganz so ausgeprägt sein, aber jeder Mann, der diese Frau in den Armen hielt, verdiente Neid, ganz egal, was sie beim Aufwachen tun würde.

Das früher kommen mochte als gedacht. Ihre langen Rückenmuskeln spannten sich, drückten gegen seinen Unterarm, als sie sich regte und ihre Wange von seiner Schulter wegdrehte. Zwischen ihren dunklen Augenbrauen bildete sich eine Falte. Selbst in ihrer Bewusstlosigkeit merkte sie, dass etwas nicht stimmte. Vielleicht träumte sie gerade, dass sie ihm die Kehle durchschnitt – nur hätte sie dann wohl gelächelt.

Er hätte gern gesehen, wie sich ihre köstlichen Lippen kräuselten, wenn sie die Augen öffnete, aber ein Lächeln konnte er ihr auch später noch auf die Lippen zaubern. Zuallererst brauchte er die Skizze, und dafür riskierte er gern, sich ihren Zorn zuzuziehen.

Eines würde er jedoch nicht riskieren – dass ihr Ruf Schaden nahm. Einige der Betrunkenen, die den Kai entlangstolperten oder zwischen den Kisten rammelten, hatten Svens Ruf vielleicht gehört oder hatten gesehen, wie sie in Archimedes' Arme gesunken war; von dem Pfeil jedoch hatten sie wahrscheinlich nichts mitbekommen – und die meisten würden sich morgen ohnehin an nichts mehr erinnern. Wenn doch, dann würden sie annehmen, dass Yasmeen sich einen Mann für die Nacht gegriffen hatte. Wenn er sie nun auf sein Zimmer schaffte, musste er vorsichtiger sein. Nicht alle in der Pension würden so vom Rum berauscht sein, dass sie nichts mehr mitbekamen. Den Opiumpfeil sah ihm Captain Corsair vielleicht nach; wenn sich jedoch herumsprach, dass sie bewusstlos und seiner Gnade ausgeliefert in seinem Bett gelandet war, würde sie ihm das nie verzeihen.

Ihr langer Mantel verbarg die unverwechselbaren hohen Stiefel und die schwarzen Kniehosen, aber das blaue Kopftuch war so auffallend wie eine Signalfolge. Er zog an den im Gewirr ihrer Zöpfe verborgenen Seidenzipfeln, bis ihr das Tuch vom Kopf glitt, dann ruckte er sie an seiner Brust weiter nach oben. Ihr Gesicht fiel gegen seine Schulter, die ihre kantigen Züge verbarg. Wenn er schnell genug machte, erkannte in der Dunkelheit wohl niemand, wen er da in den Armen hielt.

Schnell genug reichte nicht, verdammt! Gleich nach den ersten paar Schritten regte sie sich schon wieder. Sein Herz klopfte noch immer, aber federleicht nun.

Er hatte gewusst, dass er sie eines Tages in den Armen halten würde. Und es überraschte ihn nicht im Geringsten, dass ihm das nur auf wenig übliche Weise gelungen war.

In der Dachkammer, die als sein Zimmer diente, entledigte sich Archimedes der abgerissenen Säuferkleider wieder, und als er sich umdrehte, war Captain Corsair wach und beobachtete ihn mit zusammengekniffenen Augen. Seine Finger verharrten über den Schließen seiner smaragdgrünen Weste.

Auf dem Weg die Treppe hinauf hatte sie sich nicht noch einmal geregt, hatte nicht einmal ein leises Geräusch von sich gegeben, als er sie auf das schmale Bett legte. Nun starrte sie ihn an, mit einem Blick wie ein gewetztes Messer. Weder Verwirrung noch Unsicherheit umwölkten ihren Blick. Nur der schmale grüne Ring um ihre vergrößerten Pupillen herum besagte, dass sie noch vom Opium berauscht war.

»Captain«, grüßte er sie. Da er seine Aufmerksamkeit nicht wieder von ihr abwenden wollte, ließ er die Stiefel auf dem Boden liegen und schloss die letzten Schnallen seiner Weste. Die smaragdgrüne Seide passte vortrefflich zu seinen Augen, und das entging ihr sicher nicht. Bis er die beiden kurzen Schritte an die

Bettseite gemacht hatte, hatte sie gewiss alles registriert – vor allem die Vorrichtung an ihrem linken Handgelenk und den Haufen Waffen auf der Kommode.

Er warf einen Blick zu den Messern und Pistolen hinüber. »Wie kann Ihr Luftschiff mit Ihnen an Bord überhaupt fliegen? Sie hatten genug Stahl und Eisen in Ihren Taschen stecken, um schwerer als dieser Dickwanst Father Calvin zu sein.«

Sie lächelte, und noch nie schienen weiche Lippen so viele scharfe Kanten gehabt zu haben. Wäre er ein Mann der Vernunft gewesen, so viel stand fest, dann wäre er zum nächstbesten Priester gelaufen – Dickwanst oder nicht – und hätte sich auf die Knie geworfen und gebetet, dass sie ihn nicht verfolgte. Er hatte von Männern gehört, die wagemutig in der australischen Wüste Rauchwürmer jagten und beim Anblick von Captain Corsairs Lächeln vor Angst erstarrt waren, aber die Gänsehaut, die ihr Lächeln ihm machte, hatte mit Angst nichts zu tun.

Stattdessen erregte ihn die Erkenntnis, dass es gar nicht schwer gewesen war, ihr ein Lächeln zu entlocken.

Da neben ihrer Hüfte noch Platz auf der Matratze war, setzte er sich. Ihr Lächeln verschwand. Wenn er nun mit den Fingerspitzen ihren Schenkel entlangstriche, würden ihre Muskeln vor Anspannung sicher so hart wie Stein.

Doch obwohl er nicht immer ein Mann der Vernunft war, rührte Archimedes sie nicht an. Er *hatte* sie auch nicht angerührt, von der raschen, notwendigen Suche nach Waffen einmal abgesehen. Und obwohl es ihn fast umgebracht hatte, hatte er während dieser kurzen Untersuchung nicht ein einziges Mal ihre warme Haut berührt, selbst dann nicht, als ihm der kleine Schlüssel an dem silbernen Bauchkettchen aufgefallen war. Manche Handlungen überschritten die Grenze zum Unverzeihlichen. Zwar war Captain Corsair unkartografiertes Gebiet, doch glaubte er nicht, dass er diese Grenzlinie bereits überschritten hatte.

Dass er beim Absuchen ihres Haars auf Nadeln, die als Waffe taugten, an den kräftigen Flechten geschnuppert hatte, brauchte er ja nicht zu erwähnen. *Tabak und Kokosnuss*. Er würde beide Düfte nie wieder riechen, ohne sich an die seidigen Zöpfe zu erinnern, die ihren Kopf krönten und normalerweise unter ihrem Kopftuch verborgen waren. Und ohne sich zu fragen, ob Yasmeen sie sich wohl selbst flocht, die Arme erhoben wie eine Tänzerin und mit gebogenem Nacken.

Und erst recht brauchte er die kurzen schwarzen Haarbüschel an den Spitzen ihrer Ohren nicht zu erwähnen. Sie hatte sie absichtlich unter ihren Zöpfen und dem Kopftuch verborgen, und wenn er diese zufällige Entdeckung eingestand, käme sie sich womöglich ebenso vergewaltigt vor, als wenn er ihr eine Hand zwischen die Beine geschoben hätte.

Ihre Geheimnisse sollten ruhig ihr gehören. Wer weiß, wenn er eines Tages an ihren Ohren knabberte, würde sie sie ja vielleicht enthüllen.

»Einige Waffen habe ich zweifelsohne übersehen«, sagte er zu ihr. »Es gibt ja Stellen, an denen kein Mann je suchen würde – jedenfalls keiner, der die Absicht hegt, am Leben zu bleiben.«

Ihre Augenschlitze wurden noch schmaler, aber ihr Blick wandte sich nach innen, und sie schien die Wahrheit seiner Worte zu überprüfen. Als sie sich wieder auf ihn konzentrierte, sah er Zorn und Verärgerung, aber nichts von der grimmigen Kälte, die nach der Beschreibung seiner Schwester in Yasmeens Gesicht getreten war, bevor sie Miracle Mattson erschossen hatte.

Eines stand fest: Hätte Yasmeen ihm nicht geglaubt, dass er seine Finger bei sich behalten hatte, dann wäre er nun schon tot.

»Hegen Sie diese Absicht denn, Mr Fox?« Im Rausch sprach sie mit starkem Akzent, artikulierte ihre Worte aber dennoch deutlich.

»Ich hege stets die Absicht, am Leben zu bleiben, Captain.«

»Sie haben eine dumme Art, diese Absicht zu verfolgen.«

Er grinste. »So dumm auch wieder nicht, immerhin lebe ich noch. Wäre das auch der Fall, wenn ich Sie nicht unter Opium gesetzt hätte? Sie hätten mich zwischen diesen Kisten hervortreten gesehen, als Bedrohung eingestuft und erschossen.«

»Hätten Sie mir keinen Hinterhalt bereitet, hätte ich Sie auch nicht als Bedrohung eingestuft.«

Wohl wahr. »Aber das wäre nicht so spannend gewesen.«

Diesmal bleckte sie beim Lächeln nicht die Zähne, aber er war nicht so naiv, sich auf der sicheren Seite zu wähen. »Haben Sie vor, mir zu drohen, Mr Fox?«

Bevor er sich umgedreht und festgestellt hatte, dass sie ihn ansah, hatte er darüber nachgedacht. Es wäre eine schlichte Drohung gewesen: Wenn sie ihm die Skizze nicht gäbe, würde er halb Port Fallow dazu einladen, sich anzusehen, wie sie auf seinem Bett lag, mit einem Sklavenreif um das Handgelenk. Er hätte diese Drohung natürlich nie wahr gemacht. Niemand außer ihm würde sie je so sehen. Aber mit einem Blick in ihre Augen war ihm aufgegangen, dass sie ihm nie verzeihen würde, diese Drohung auch nur ausgesprochen zu haben.

Ihr Leben zu bedrohen war dagegen etwas völlig anderes.

»Natürlich tue ich das.« Er zeigte zum einzigen Fenster des Zimmers, das einen Blick auf ihr vom Mond beschienenes Schiff bot, wie es über dem Wasser schwebte. »Sie werden mich auf die *Lady Corsair* einladen und mir den da Vinci aushändigen.«

»Oder ...?«

Er sah zu dem Armreif. Unter dem gegliederten Kupfergehäuse verbargen sich feine Uhrwerke und Federn und oben drein ein Dutzend winziger Nadeln, die dem Träger eine tödliche Giftdosis injizieren konnten. Diese schreckliche Vorrichtung war im Großteil der Neuen Welt geächtet – und in Port Fallow

geradezu lachhaft leicht zu erstehen. Der Armreif ließ sich nur abnehmen, wenn die Glieder in der richtigen Reihenfolge gedreht wurden; eine falsche Sequenz löste die Federn aus und injizierte das Gift.

Ein Armreif, der ungefährlich war, solange man die Glieder nicht drehte, hinderte einen Sklaven noch nicht an der Flucht – es musste noch eine Garantie geben, dass das Eigentum auch wieder zurückkehren würde.

Sie setzte sich auf und ließ die Finger über die haarfeinen Spalten in dem Kupfergehäuse gleiten. »Haben Sie die Schaltuhr eingestellt?«

»Auf eine Stunde.«

»Diese Geräte sind berüchtigt für ihre Unzuverlässigkeit.«

»Berüchtigt bin ich auch.« Er stand auf, zog unter der schrägen Decke den Kopf ein. »Sie dürfen sich wegen des Reifs geschmeichelt fühlen. Diese Vorsichtsmaßnahme hätte ich bei jemand anders nie ergriffen, doch ich weiß nur zu gut, wie schnell Sie sind.«

Nachdem er in Venedig wieder an Bord ihres Luftschiffs gekommen war, hatte er sich mit dem Rücken zur Strickleiter gestellt, seine Pistole gezogen – so nutzlos sie mit dem durchweichten Schießpulver auch gewesen war – und auf sie angelegt. Einen Moment später hatte Captain Corsair dort schlicht nicht mehr gestanden. Sie war nirgendwo auf dem Deck mehr gewesen. Er hatte kaum Zeit zum Luftholen gehabt, da war sie hinter ihm wieder aufgetaucht – *von der Außenseite des Schiffsrumpfs her* – und hatte ihn über Bord geworfen.

Sie spitzte die Lippen. »Dann stellt der Reif Ihre Rache dar.«

»Rache dafür, dass Sie mich von Ihrem Schiff geworfen haben?« Glaubte sie im Ernst, er warf ihr das vor? Verblüfft schüttelte er den Kopf. Bevor er sich je rächen würde, musste ihm erst einmal jemand unrecht tun. »Sie hatten allen Grund

dazu. Nein, dieser Reif soll nur sicherstellen, dass Sie mich nicht noch einmal von Bord werfen, bevor Sie mir die Skizze geben.«

»Ich könnte es dennoch tun – und diesmal sicherstellen, dass Sie auf festen Boden fallen anstatt ins Wasser.«

»Ach!« Ein Hochgefühl überkam ihn. »Ich wusste doch, dass Sie mich verschont haben. Soll ich Ihnen erzählen, was mir durch den Kopf ging, als Sie mich über dieser Horde Zombies baumeln ließen?«

»Tun Sie mir den Gefallen, und verschonen Sie mich damit, was für idiotische Gedanken es auch gewesen sein mögen.«

»Von wegen idiotisch.« Er wartete, bis sie von dem Sklavenreif aufschaute und ihn ansah. »Ich dachte, endlich hält mich die geheimnisvolle und wunderschöne Captain Corsair in den Armen. Und ich schwor mir, dass Sie das wieder tun würden.«

Sie zog die Augenbrauen hoch. »Und welcher Teil davon ist *nicht* idiotisch?«

»Sie werden schon sehen. Ich habe eine Kollektion auserlesener Westen und ein attraktives Gesicht.« Er trat zurück, damit beides seine volle Wirkung bei ihr entfalten konnte, und ihr Lächeln war schon hart an der Grenze zu einem Lachen. Bestens. »Sie haben sich bereits als dafür empfänglich erwiesen und mindestens zweimal davon abgesehen, mich zu töten: Einmal, als ich auf Ihr Schiff gekommen bin und Sie erfahren haben, wer mein Vater war, und dann wieder, als Sie mich in den Kanal geworfen haben. Das kann nur bedeuten, dass es uns vorherbestimmt ist, zusammen zu sein.«

»Das ist es, aber nur so lange, bis unser Handel abgeschlossen ist – und ich will noch immer fünfzig Prozent.«

Wenn Archimedes gekonnt hätte, hätte er sie ihr gegeben. »Sie bekommen nur die üblichen fünfundzwanzig.«

»Dann ziehe ich das Angebot Ihrer Schwester vor.«

»Das meine ist nicht verhandelbar.«

»Nicht?«

»Nein.«

Sie musterte ihn lange und zuckte schließlich mit den Achseln. »Ich denke, fünfundzwanzig Prozent sind noch immer eine stattliche Summe«, sagte sie. »Können Sie mir irgendeine Garantie dafür geben, dass ich sie nach der Auktion auch erhalten werde?«

»Genügt Ihnen mein Wort nicht?«

»Nein.« Trotz ihres Lächelns waren ihre Augen so hart wie polierte Achate. »Ich bringe Sie auf meiner Lady zum Elfenbeinmarkt.«

»Können Sie mir irgendeine Garantie dafür geben, dass ich den Markt lebend erreichen werde?«

»Genügt Ihnen mein Wort nicht?«

Er grinste. »Nein.«

»Dann kommen wir nicht zu einem – «

»Ich werde dafür sorgen, dass Sie Ihren Anteil erhalten«, sagte er. »Denn ich weiß, dass Sie mich andernfalls finden werden – und ich bin es leid, um Geldes wegen gejagt zu werden. Darum werde ich vielmehr Sie finden.«

»Sie müssen mich nicht erst finden. Ich werde auf dem Markt zu Ihnen stoßen.«

Natürlich würde sie das. Er rechnete fest damit, dass die *Lady Corsair* gleich beim Verlassen von Port Fallow im Windschatten seines gecharterten Luftschiffs auftauchte. Der Captain der *Swan* würde bei ihrer Ankunft in Afrika wohl ein paar neue graue Haare haben; andererseits würde es mit Yasmeeen als Eskorte die sicherste Tour sein, die er je geflogen war.

»Dann gebe ich Ihnen einen Drink aus, sobald wir uns dort begegnen«, versprach er und warnte sie dann: »Außerdem werde ich dort anfangen, Ihnen den Hof zu machen.«

Ihr Lachen war leise und tief. Mit einer Bewegung, die irgendwo zwischen einem trägen Rekeln und einem akrobatischen

Sprung lag, schwang sie die Beine von der Matratze und stand auf. Lieber Himmel! Hatte sie eine Vorstellung davon, welchen Eindruck es auf ihn machte, ihr zuzusehen? Anmutig, geschmeidig, stark – und tödlich. In jedem ihrer Schritte schien eine Bedrohung mitzuschwingen. Gelassen ging sie durch das kleine Zimmer zu der Kommode, auf der ihre Pistolen und Messer lagen, und trotz des Reifs um ihr Handgelenk rechnete er jeden Moment damit, dass ihr Fuß gegen seinen Schädel flog, ihre Finger ihm den Kehlkopf zerquetschten.

Sie zog nur ein silbernes Etui aus dem Waffenhaufen und steckte sich einen Zigarillo zwischen die Lippen. Er kam ihr mit dem Feuerzeug zuvor, und sie hatte nichts dagegen einzuwenden, dass er dicht an sie herantrat, um ihr Feuer zu geben. Sie sah ihm über seine Hände hinweg in die Augen. Als die Spitze des Zigarillos orange aufglühte, trat er zurück und steckte sich einen von seinen eigenen an.

Sie sah demonstrativ auf seinen Zigarillo. »Sie buhlen um den Zorn Ihrer Schwester. Sie sind ein tapferer Mann.«

So tapfer nun auch wieder nicht. »Ich rauche in der Gegenwart meiner Schwester nicht. Nur mit Ihnen zusammen.«

»Wie kommt's?«

»Zigarillos sind teuer, und ein dicker Geldbeutel, der mir die Hosentasche ausbeult, übt zwar vielleicht einen gewissen Reiz auf Sie aus, zieht aber zugleich die Aufmerksamkeit der falschen Leute auf sich.«

»Dann streichen Ihre Zigarillos heraus, dass Sie vermögend sind?« Ihre Augen leuchteten vor Belustigung oder vor Opium. Beides wahrscheinlich. »Aber nicht reich genug, wenn Sie die Skizze so dringend brauchen.«

»Wohl wahr. Aber das ändert sich, sobald ich sie verkauft habe.«

Das hieß, wenn noch irgendwelches Geld übrig blieb, nachdem er seine Schulden beglichen hatte. Er spürte Yasmeens

abschätzigen Blick auf sich, als er auf den Stuhl sank und anfang, sich die Stiefel anzuziehen.

Mit nachdenklicher Miene klopfte sie Asche in ihre Handfläche. »Wenn Sie die Skizze einfach schnell auf dem Elfenbeinmarkt zur Versteigerung anbieten, erzielen Sie eine geringere Summe als beim Verkauf an einen privaten Sammler. Sie bekommen wahrscheinlich nicht einmal annähernd ihren eigentlichen Wert – und das wirkt sich dann sehr unschön auf meine fünfundzwanzig Prozent aus.«

»Durchaus, aber Zeit ist ein Luxus, den ich mir nicht leisten kann.«

»Dann schlage ich einen Handel vor. Ich behalte die Skizze – oder wir einigen uns auf eine dritte Partei, der wir beide vertrauen, und bitten sie, sie für uns aufzubewahren.«

Wem vertraute eine Frau wie Yasmineen? »Gibt es denn eine solche Person?«

»Der Eiserne Herzog.«

Archimedes lachte. Vor beinahe zehn Jahren, als der Eiserne Herzog noch nur als der Piratenkapitän Rhys Trahaearn bekannt gewesen war und Archimedes noch als Wolfram Gunther-Baptiste Waffen geschmuggelt hatte, hatte er Trahaearn den nötigen Sprengstoff zur Sprengung des Londoner Kontrollturms der Horde geliefert. Doch kaum waren die Bomben im Laderaum der *Marco's Terror* verstaut gewesen, da hatte Trahaearn ihm nicht einmal so weit über den Weg getraut, dass er mitfahren durfte – und schwupp, war er im Meer gelandet.

»Er hat mich ebenfalls einmal von Bord geworfen.«

»Und dennoch können Sie widerstehen, *ihm* den Hof zu machen?«

Er legte eine Hand auf sein Herz und klimperte mit den Wimpern. »Weil mir der Anblick seines Gesichts leider nicht den Atem verschlägt.«